Horace - Erste Satire - 1813

HORATIUS'

ERSTE SATIRE

LATEINISCH UND DEUTSCH

MIT

EINIGEN SCHOLIEN.

BERLIN,

BEI I. E. HITZIG, 1813.

An die Herren

Fr. B. de la Motte Fouqué und Wilh. Neumann *).

Dafs Sie das Horazische *Invenior Parthis mendacior* nicht auf mich anwenden, wird der alte Druckbogen verbitten, worauf ich Ihnen das Versprochene schicke. Die Versendung an Freunde, denen er bestimmt war, blieb seither über anderes vergessen, noch mehr die Fortsetzung.

Kaum brauche ich Ihnen zu sagen, dafs dies noch ein Rest jener vorübergehenden, wie Manchen bedünken soll, gar unphilologischen Krankheit ist. Sie kehrte auf etliche Wochen im Umgange eines talentvollen Gelehrten von gleichen Studien an einem Badeorte zurück: dort wurde diese Satire übersetzt. Sofern könnte ich mich, ohne Ruhm zu melden, ein wenig mit Thomasius vergleichen, der einst Xenophon's Denkwürdigkeiten zu Deutsch dollmetschte, wenn er sich des Theetranks bediente. Indefs finde ich überall keine Ursache jene Anwendung einer bücherlosen, von aufsen und innen hart bedrängten Mufse zu bereuen, einer Zeit, die selbst mechanischen Arbeiten nicht eben günstig war; wenn anders solche Versuche früh oder spät einem kunstgeübten Nachfolger dienen können, zu Besserem fortzugehen, anderen wenigstens den tiefen Gehalt und die Bildsamkeit unserer Sprache immer höher achten zu lernen.

Die vornehmste Absicht war fürjetzt, möglichst rein die Idee darzustellen, die uns Deutschen in dergleichen Kunstwerken des Alterthums etwa erreichbar sein dürfte. Es galt hier, in dem höchsten Sinne des Wortes, eine Nachbildung, worin Stoff und Form dergestalt sich durchdrängen, dafs dem Kenner, dem alterthümlichen Leser des Dichters ein völlig gleicher Genufs, wie durch die Urschrift, ohne irgend eine Störung

*) Als Herausgeber der bei I. E. Hitzig erscheinenden Zeitschrift, *die Musen*, in deren I. Bande des zweiten Jahrganges die folgende Übersetzung vor kurzem gedruckt worden ist.

bereitet würde. Dazu gehörte, bei strenger Beobachtung Deutscher Prosodie, die jedes Wort sylbenweise auf die Wagschale legt, besonders eine noch wenig versuchte Behandlung eines Versmafses, das unter geschickten Händen doch, wie unser Wieland richtig fühlte, viel zu feierlich und vornehm für diese Dichtungsart auftritt; unter arbeitscheuen hingegen meistens noch ein unleidliches Gemisch hüpfender Daktylen und dazwischen hinkender Trochäen ist. Um nemlich die studierte Nachläfsigkeit nicht aufzuopfern, womit Horatius seinen heroischen Vers bis zur täuschenden Ähnlichkeit edler Prosa herabgestimmt hat, bedurfte es noch etwas mehr als gesunder Füfse mit nothdürftigen Ruhepunkten; wie auch sonst die gesundesten Füfse zum anmuthigen Tanzschritte nicht hinreichen. Um endlich das Ganze in Gedanken und Ausdruck mit allen leicht hingeworfenen Farben treulich wiederzugeben, waren noch diese und jene kleinlichen Bemühungen nöthig, deren man sich späterhin nicht so genau erinnert, und die auch, wiewohl blofs Sache des Fleifses, vor gemischten Lesern nicht zur Schau getragen sein wollen.

Scheint Ihnen das Spielwerk für gebildete Leser geniefsbar, so mögen es meinetwegen Ihre Musen auf die glücklich angetretene zweite Fahrt mitnehmen. Immerhin mag noch Einmal den Griechen eine Thorheit und den Jüden ein Ärgernifs gebracht werden. Ich mufs nur hinzufügen, dafs bei der Übersetzung keine ihrer Vorgängerinnen benutzt wurde; wenngleich jene, wie sich nachher fand, mit diesen manchmal in einzelen Ausdrücken zusammengetroffen ist.

d. Ü.

Der in dem jetzigen Abdruck hinzugekommene Anhang von Scholien wird vielleicht manchem zu keiner Partei gehörenden Leser nützen, den Text mit eindringenderm Sinn als bisher zu fassen, wenigstens bei dieser ersten Satire sich in die rechte Stimmung zu versetzen, mit der die philologische Erklärung der schwierigsten Gattung Horazischer Gedichte begonnen sein will. Auch hier, wie in vielen schönen Dingen, gilt das alte Sprüchlein, *Anfang, Hälfte des Ganzen.* B. den 24 Januar, 1813.

Horatius' erste Satire.

Wie, Mäcenas, kommt es, dafs niemand, was für ein Loos auch
Bald die Vernunft ihm gab, bald Glück zuwarf, es zufrieden
Lebend geniefst; vielmehr dafs man anders Wandelnde preiset?
Glücklicher Kaufmannsstand! So sagt der von Waffen beschwerte
Kriegsmann, dem viel Arbeit schon die Gebeine gebrochen.
Aber der Kaufmann dort, wann Süde das Schiff ihm verstürmen:
Besser ist Kriegesversuch! Was ist's denn? Man rennt an einander;
Pfeilschnell kommt in der Stunde der Tod, wo nicht Freude des Sieges.
Wieder den Landmann preiset der Rechts- und Gesetzesgelehrte,
Wann um's Hahnengeschrei an den Thüren ein Fragender pochet.
Er, den rechtliche Bürgen zur Stadt herzogen vom Landsitz,
Ruft: Glückselig allein sind hier in der Stadt doch die Menschen.

Horatii Satira I.

Qui fit, Maecenas, ut nemo, quam sibi sortem
Seu ratio dederit, seu fors obiecerit, illa
Contentus vivat; laudet diversa sequentis?
O fortunati mercatores! gravis armis
Miles ait, multo iam fractus membra labore.
Contra mercator, navim iactantibus austris:
Militia est potior! Quid enim? Concurritur; horae
Momento cita mors venit, aut victoria laeta.
Agricolam laudat iuris legumque peritus,
Sub galli cantum consultor ubi ostia pulsat.
Ille, datis vadibus qui rure extractus in urbem est,
Solos felices viventis clamat in urbe.

Andres derselbigen Art – gar vieles – vermöchte den Schwätzer
Fabius selbst zu ermüden. Um nicht dich länger zu weilen;
Höre den Ausgang gleich. Wenn ein Gott, Hier seht ihr mich, spräche:
Was ihr begehret, ich thu's. Sei du, nur eben noch Kriegsmann,
Kaufmann jetzt; du, eben Gelehrter, ein Ackerer! Ihr dort,
Dort ihr, tauschet die Rollen, und eilet von dannen mir! Ei, was
Steht ihr? — da möchten sie nicht. Und beglückt doch dürfen sie jetzt sein.
Wunder, dafs Iuppiter nicht nach Verdienst vor ihnen die beiden
Backen erzürnt aufpaust, und erklärt, nie werd' er sich ferner
Ihnen so leicht hingeben, noch Unmuthswünschen das Ohr leihn!
Weiter, um nicht in dem Tone des lachenden Possenerdichters
Fortzuerzählen: indefsen, was wehrt uns nützliche Wahrheit
Lachend zu sagen? wie oft liebkosend ein Lehrer dem Knaben
Süfsbrot giebt, um die Anfangsgründ' ihm reizend zu machen:
Gleichwol, den Scherz bei Seite gesetzt, lafst Ernstes uns suchen.
Er, defs Pflug mühsam umkehrt schwerscholliges Erdreich,

Caetera de genere hoc – adeo sunt multa – loquacem
Delassare valent Fabium. Ne te morer; audi,
Quo rem deducam. Si quis deus, En ego dicat:
Iam faciam, quod voltis. Eris tu, qui modo miles,
Mercator; tu, consultus modo, rusticus! Hinc vos,
Vos hinc mutatis discedite partibus! Eia,
Quid statis? — nolint. Atqui licet esse beatis.
Quid causae est, merito quin illis Iuppiter ambas
Iratus buccas inflet, neque se fore posthac
Tam facilem dicat, votis ut praebeat aurem?
Praeterea, ne sic, ut qui iocularia ridens,
Percurram: quamquam, ridentem dicere verum
Quid vetat? ut pueris olim dant crustula blandi
Doctores, elementa velint ut discere prima:
Sed tamen amoto quaeramus seria ludo.
Ille, gravem duro terram qui vertit aratro,

Jener betrügrische Wirth, der Soldat und die Schiffer, die jedes
Meer tollkühn durchkreuzen, versichern, sie tragen die Arbeit
Bloſs des Sinnes, bejahrt sich in sichere Ruhe zu ziehen,
Wann erst Zehrung genug sie zusammengehäufet. Nicht anders
Schleppt ja das Ameislein - ihr Beispiel - mächtig in Arbeit,
Was es vermag, mit dem Munde daher, und vergröſsert den Haufen,
Welchen es baut, zukünftiger Zeit vorsichtig gedenkend. —
Wohl! und das Thier, wann endlich das Wassergestirn uns des Jahres
Ablauf trübt, nie kriecht es hervor, es genieſset mit Weisheit
Jenes gesammelten Guts: weil dich nicht glühender Sommer,
Nicht auch Frost, nicht Feuer, noch Eisen, noch Meer vom Gewinn ruft;
Nichts dir im Weg' ist, wenn nur kein Anderer reicher denn du wird.
Sprich, was frommt's dir, des Silbers gewaltigen Klumpen und Goldes
Furchtsam heimlich hinab in der Erd' Aushöhlung zu legen?
„Nun, wenn du kleiner ihn machst, dann schmilzt er zum ärmlichen Heller."
Aber, geschieht dies nicht, was hat dein Haufen noch Schönes?

Perfidus hic caupo, miles nautaeque, per omne
Audaces mare qui currunt, hac mente laborem
Sese ferre, senes ut in otia tuta recedant,
Aiunt, cum sibi sint congesta cibaria. Sicut
Parvola - nam exemplo est - magni formica laboris
Ore trahit, quodcumque potest, atque addit acervo,
Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri. —
Quae simul inversum contristat aquarius annum,
Non usquam prorepit, et illis utitur ante
Quaesitis sapiens: cum te neque fervidus aestus
Demoveat lucro, nec hiems, ignis, mare, ferrum;
Nil obstet tibi, dum ne sit te ditior alter.
Quid iuvat, immensum te argenti pondus et auri
Furtim defossa timidum deponere terra?
„Quod si comminuas, vilem redigatur ad assem."
At, ni id fit, quid habet pulchri constructus acervus?

Mag dir die Tenne Getreid' auch hundert Tausende dreschen,
Darum erfafst dein Magen nicht mehr denn der meinige: gleichwie,
Wenn du im wandernden Zug' als Sklav dem belastenden Brotnetz
Etwa die Schultern bötest, du doch kein Mehres bekämst als
Wer nichts trüg'. — Auch sage, was liegt dran, so man das Leben
Auf die Natur einschränkt, ob man hundert oder auch tausend
Morgen bepflügt? -- „Schön ist doch, vom gröfseren Haufen zu nehmen."
Läfsest vom kleineren nur du eben so viel uns entschöpfen,
Weshalb darf dein Speicher vor unserem Kasten sich preisen?
Ganz als ob du des Nasses ein einziges Krügelchen brauchtest,
Oder ein Schälchen, und sprächst: Ich möcht' aus dem gröfseren Flusse
Lieber, obschon gleich viel, als hier von der Quelle mir nehmen.
Dann kommt's oft, dafs, wenn einer ein allzu gefulletes Mafs liebt,
Wuthvoll Aufidus' Strom ihn sammt dem Gestade dahinrafft.
Wer hingegen, so wenig ihm noth thut, suchet, entschöpft nicht
Wasser getrübt durch Schlamm, noch läfst in der Fluth er das Leben.

Millia frumenti tua triverit area centum,
Non tuus hoc capiet venter plus ac meus: ut si
Reticulum panis venalis inter onusto
Forte vehas humero, nihilo plus accipias quam
Qui nil portarit. — Vel dic, quid referat intra
Naturae finis viventi, iugera centum an
Mille aret? — „At suave est ex magno tollere acervo."
Dum ex parvo nobis tantundem haurire relinquas,
Cur tua plus laudes cumeris granaria nostris?
Ut, tibi si sit opus liquidi non amplius urna,
Vel cyatho, et dicas: Magno de flumine malim
Quam ex hoc fonticulo tantundem sumere. Eo fit,
Plenior ut si quos delectet copia iusto,
Cum ripa simul avolsos ferat Aufidus acer.
At qui tantuli eget, quanto est opus, is neque limo
Turbatam haurit aquam, nec vitam amittit in undis.

Aber die Mehrzahl Menschen, von falscher Begierde verblendet,
Sagt uns: Nichts ist genug; weil jeder, so viel er besitzt, gilt.
Was denn mit Solchem zu thun? — Heifs elend ihn sein, da mit Liebe
Längst er es thut. So war, wie verlautet, ein filziger Reicher
Einst in Athen, der immer des Volks nachhöhnende Stimmen
Also verachtend, sprach: Mich zischet das Volk; doch ich klatsche
Selbst mir zu Hause, sobald mein Geld ich betracht' in der Kiste. —
Tantalus schnappt in den Qualen des Dursts nach Fluthen, die seinen
Lippen entfliehn . . . Was lachst du? Von dir, mit verändertem Namen,
Wird solch Mährchen erzählt. Auf Säcken, von nah und von ferne
Emsig gehäuft, schläfst schmachtend du kaum; und sie zwingen dich, gleichwie
Heiliges ihrer zu schonen, sie gleichwie Gemählde zu schauen.
Weifst du des Geldes Gebrauch noch nicht? nicht, was es dir werth sei?
Brot, Zukost, auch Weines ein Nöfselchen kaufe dir, Andres,
Dessen die Menschennatur nicht ohne zu leiden entbehret.
Wie? Schlaflos und von Furchten entgeistert, Nächte wie Tage

At bona pars hominum, decepta cupidine falso,
Nil satis est, inquit; quia tanti, quantum habeas, sis.
Quid facias illi? — Iubeas miserum esse, libenter
Quatenus id facit. Ut quidam memoratur Athenis
Sordidus ac dives populi contemnere voces
Sic solitus: Populus me sibilat; at mihi plaudo
Ipse domi, simul ac nummos contemplor in arca. —
Tantalus a labris sitiens fugientia captat
Flumina . . . Quid rides? mutato nomine, de te
Fabula narratur. Congestis undique saccis
Indormis inhians, et tamquam parcere sacris
Cogeris, aut pictis tamquam gaudere tabellis.
Nescis, quo valeat nummus? quem praebeat usum?
Panis ematur, olus, vini sextarius; adde,
Quis humana sibi doleat natura negatis.
An vigilare metu exanimem, noctisque diesque

Tückische Diebe zu scheuen und Feu'r, und dafs eigene Sklaven
Dein Wohnhaus dir plündern und fliehn: dies freuet dich? Solcher
Güter vor Allen der ärmste zu sein, das wünsch' ich für immer.
Freilich, wenn Schauer des Fiebers, wenn Schmerzen den Leib dir ergreifen,
Oder ein anderer Fall an's Lager dich fesselt, so hast du,
Wer dein pfleg', und dir Bähungen reich', und erbitte den Arzt, dafs
Bald er den Kindern genesen dich schenk' und den theuren Verwandten. —
Nicht dein Ehweib will dich gesund, dein Sohn nicht; von allen
Wirst du gehafst, von Bekannten, von Nachbarn, Knaben und Mägdlein.
Darf dich's wundern, wenn keiner, da alles dem Gelde dir nachsteht,
Zuneigung dir erweist, die nie zu verdienen du würdigst?
Hoffst du vielleicht Blutsfreunde, die schon die Natur dir gegeben,
Ganz ohn' eignes Bemühn auch hold und geneigt zu erhalten,
Traun, so verfehlst du den Zweck; als ob man das grauliche Lastthier
Rasch hintrabend dem Zügel im Blachfeld lehrte zu folgen.
Setze denn endlich dem Sammeln ein Ziel; und da mehr du besitzest,

Formidare malos fures, incendia, servos,
Ne te conpilent fugientes: hoc iuvat? Horum
Semper ego optarim pauperrimus esse bonorum.
At si condoluit tentatum frigore corpus,
Aut alius casus lecto te adfixit, habes qui
Adsideat, fomenta paret, medicum roget, ut te
Suscitet, ac natis reddat carisque propinquis. —
Non uxor salvom te volt, non filius; omnes
Vicini oderunt, noti, pueri atque puellae.
Miraris, cum tu argento post omnia ponas,
Si nemo praestet, quem non merearis, amorem?
At si cognatos nullo natura labore
Quos tibi dat retinere velis, servareque amicos,
Infelix operam perdas; ut si quis asellum
In campo doceat parentem currere frenis.
Denique sit finis quaerendi; cumque habeas plus,

Fürchte die Armuth minder! Beginne zu enden die Arbeit,
Nun du geschafft, was du giertest! dafs nicht dir werde das Schicksal,
Welches Ummidius traf; der - höre die kurze Geschichte -
Also gesegnet mit Geld, dafs im Scheffel er's mafs, und so filzig,
Dafs er nicht besser denn selbst Leibeigne sich kleidete, bis zum
Letzten der Tage besorgt', ihn möchte noch Mangel der Nahrung
Tödten: allein da hieb ihn die Magd, die neulich er freiliefs,
Mitten entzwei mit dem Beil, als Heldin Tyndarisches Stammes.
„Was nun räthst du mir gar? Gleich Mänius soll ich dir oder
Gleich Nomentanus noch leben?" — Du suchst, was mit feindlicher Stirn sich
Streitet, zusammen zu paaren. Ich wollte ja nicht dir verbieten
Forthin geizig zu sein, um ein Schlemmer zu werden und Wüstling.
Zwischen Visellius' Schwäher und Tanaïs giebt es ein Mittel.
Mafs hat jegliches Ding; ja, alles geordnete Grenzen,
Jenseit, diesseit deren das Recht' uns nimmer bestehn kann.
Dort, wo ich ausging, wieder zurück. Wie nie doch ein Geizhals

Pauperiem metuas minus, et finire laborem
Incipias, parto quod avebas! ne facias, quod
Ummidius; qui tam - non longa est fabula - dives,
Ut metiretur nummos, ita sordidus, ut se
Non umquam servo melius vestiret, ad usque
Supremum tempus, ne se penuria victus
Opprimeret, metuebat: at hunc liberta securi
Divisit medium, fortissima Tyndaridarum.
„Quid mi igitur suades? ut vivam Maenius ac sic
Ut Nomentanus?" — Pergis pugnantia secum
Frontibus adversis conponere? Non ego, avarum
Cum veto, te fieri vappam iubeo ac nebulonem.
Est inter Tanaïn quiddam socerumque Viselli.
Est modus in rebus; sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.
Illuc, unde abii, redeo. Nemon ut avarus

Selbst sich gefällt, vielmehr nur anders Wandelnde preiset;
Stets auch, träget die Ziege des Nachbars volleres Euter,
Neid ihn verzehrt! wie nie mit der Ärmeren gröſserer Menge
Er sich vergleicht; jetzt den, jetzt den zu verdunkeln sich abmüht!
So fortstrebend erblickt er den Reicheren immer im Wege.
Wie, wenn der Huf Kampfwagen, den Schranken entlassen, dahinreiſst,
Hurtig der Lenker den Rossen, die siegreich rennen, sich vordrängt,
Achtlos jenes besiegten, das weit in der hintersten Bahn geht.
Drum mag selten sich finden der Mensch, der glückliches Lebens
Selber sich rühmt, und begnügt mit der Zeit vollendetem Laufe,
Gleich dem gesättigten Gast, aus dem Kreise der Lebenden weichet.
   Jetzt zur Genüge! Damit dir nicht dünk', ich habe Crispinus',
Unseres Triefaugs, Pulte beraubt, kein ferneres Wort mehr.

Se probet, ac potius laudet diversa sequentis;
Quodque aliena capella gerat distentius uber,
Tabescat! neque se maiori pauperiorum
Turbae conparet; hunc atque hunc superare laboret!
Sic festinanti semper locupletior obstat.
Ut, cum carceribus missos rapit ungula currus,
Instat equis auriga suos vincentibus, illum
Praeteritum temnens, extremos inter euntem.
Inde fit, ut raro, qui se vixisse beatum
Dicat, et exacto contentus tempore, vita
Cedat, uti conviva satur, reperire queamus.
   Iam satis est. Ne me Crispini scrinia lippi
Conpilasse putes, verbum non amplius addam.

Scholien

Scholien

zu der vorstehenden Satire.

In einer Welt, wie die Römische, die den Sitten und der Lebensweise das freieste Spiel vergönnte, mufste sich, zumal nach einem langen Zeitraum zerrüttender Bürgerkriege und Staatsverwirrungen, das Laster zu den sonderbarsten und riesenhaftesten Gestalten ausbilden. Als herrschend zeigten sich vorzüglich neben einander die zügelloseste Schwelgerei und die niederträchtigste Erwerbsucht; ja, von beiden zugleich finden wir manche in anderem Betracht edle und verdienstvolle Männer angesteckt. Wie aber damals die Mehrzahl auf jederlei Wege Schätze zusammenhäufte, um sie auf gleich schändlichen Wegen zu vergeuden, so sammelten andere, des Lebenszweckes ganz uneingedenk, gleichsam in höherem künstlerischem Sinne, aus immer wachsender Liebe zum Sammeln: woraus dann Beispiele des filzigsten Geizes von so scheuslichen Zügen hervorgingen, als kaum London, der heutige erste Sitz solcher Charaktere, oder sonst eine Hauptstadt der neueren Welt wiedergesehen hat. Denn in unserem jetzigen Europa sorgt ein mannigfach veränderter Zustand der Dinge schon für eine gewisse Mittelmäfsigkeit auch in Thorheiten, mit der nicht einmal ein Dichter viel anzufangen weifs; so dafs ein Charakter, wie der Geizige unserer Bühne, gleich einer halben Alterthümlichkeit erscheint. Das Römische Bild desselben zeigt sich uns in vielen moralischen Darstellungen damaliger Schriftsteller, besonders unseres Dichters in mehren seiner Satiren, die als treue Gemählde des Zeitalters vor uns liegen. Allenthalben steht ihm oben und unten, gegenüber dem Schlemmer, der Geizhals. Diesem wird in der gröfsten aller Musterungen, die er die Thoren seiner Zeit durchlaufen läfst (Sat. II, 3), die stärkste Gabe Niesewurz gereicht; und auch vorübergehend züchtigt oder verspottet er den Unsinn des Zusammenscharrens ohne Absicht auf Genufs, wie die Hochachtung der Menge für die praktische Rechenkunst, als die beglückendste der Künste, in welcher man das erste schönste Bildungsmittel der kindlichen Seele sah. Vergl. aufser verschiedenen Oden noch Sat. I, 6,

72, Briefe I, 1, 53, Dichtk. 325 ff. Wer hatte auch wol ein gröſseres Recht zu solchem Spotte, als der Mann, der in Sat. I, 6, 68 von sich sagen durfte, daſs niemand je mit Wahrheit ihm eines von dergleichen Lastern vorwerfen könne?

So stellt gleich diese erste Satire den Geiz in seiner lächerlichen und verächtlichen Blöſse dar, jedoch auf einem Umwege. Die Begierde sich zu bereichern, und die Knauserei, die den Gebrauch des Erworbenen ewig verschiebt, als die geheimen Ursachen der Unzufriedenheit vieler Menschen mit dem Loose, das sie in der bürgerlichen Gesellschaft zogen, und ihres Neides gegen den dem Anschein nach glücklicher zum Ziele hinstrebenden Nebenmann, — dies ist der Hauptgedanke, der sich durch das Ganze an zarten Fäden hindurchzieht. Von jener Unzufriedenheit, die den Erwerbsüchtigen von Zeit zu Zeit bis zur Verwünschung seiner Lebensart ergreift, so wie jeden, dem die Thätigkeit seines Standes nicht um ihrer selbst willen lieb geworden, von jener schon bei Griechischen Komikern und Sittenmahlern gerügten Mempsimoirie geht der Dichter aus, und schlendert dann seinen Weg mit der gewöhnlichen behaglichen Nachläſsigkeit fort, die einen der auszeichnendsten Unterschiede der Satire und des poetischen Briefes macht. Ein Wort indessen gegen das Ende (V. 108) richtig verstanden, nebst dem ganzen Schluſse von Inde fit, läſst den Leser endlich deutlich merken, daſs der Zweck des Gedichtes kein anderer war, als den im Eingange geschilderten Lebensverdruſs, der selten recht weiſs was er will, aus jener schmutzigen Quelle der Habsucht herzuleiten. Und so wird das Stück zu einem, zwar nicht sehr kunstreichen, oder den bekannten Gegenstand mit Neuheit behandelnden, aber doch zu einem schönen und befriedigenden Ganzen.

Darin, daſs Horatius hier, wie in der sechsten Satire des ersten Buches seinen Mäcenas anredet, haben einsichtsvolle Ausleger schon längst die Absicht erkannt, durch eine solche eben ihm vorzulegende Darstellung das wie unbeabsichtigte Lob seines weisen, von Ehrsucht, Geldgeiz und Knickerei gleich weit entfernten Lebensgenusses auszusprechen.

V. 3. *anders Wandelnde*] jeden, der einen anderen Weg des Lebens geht, das Glück in einer verschiedenen Lebensart sucht. Ein den alten Sprachen gewöhnlicher Ausdruck, diversas vivendi *vias sequi*. — Die Endsylbe in anders und einigen ähnlichen Wörtern darf, ihrer schwer zusammenflieſsenden Mitlauter wegen, vor einer entschiedenen Länge gleichfalls für lang gelten, wenigstens so mitgehn.

Über sequent*is* für sequent*es*, eine Schreibung, die noch immer vielen Lesern, besonders Anfängern, anstöſsig ist, mag, da sie Einmal hier gewählt worden, einige Erläu-

terung nicht überflüſsig sein. Bekanntlich haben Nic. Heinsius, Bentley u. A., beständiger als frühere Gelehrte, sie nach den ältesten Handschriften in die Dichter des Augustischen Zeitalters eingeführt. Doch nicht solche Hschrr. allein, auch ältere Inscriptionen und ausdrückliche Zeugnisse eines Varro, Gellius und späterer Grammatiker geboten ihren Vorzug vor der ursprünglichen Form *is* und der nachherigen *es*. Etwa zehn Wörter nahm Varro aus, als in denen schon der Gebrauch seiner Zeit das *es* gebilligt habe. Hiernächst gingen feinhörende Dichter dem nachherigen Gebrauche noch öfter voraus, wo *es* ihnen den Wohlklang zu fördern schien. So schrieb, nach Gellius, Virg. in Georg. I, 25 urb*is*, und in Aen. III, 106 urb*es*; imgl. anderswo tr*es* und gleich im nächsten Verse tr*is*, eine Form, die sich noch lange nach Augustus erhielt. Dergleichen Zeugnisse aber lehren, daſs wir bei Cicero und anderen Prosaikern, wo es an sehr genauen und alten Hschrr. fehlt, durch gleichmäſsige Behandlung leicht über die rechte Linie gehen können; vor welchem Irrthum freilich das gewöhnliche Verfahren leichter gesichert ist. Vgl. L. Vanderbourg's Vorr. zu s. Hor. S. xxv. Allein dies sahen auch die Heinsius wohl ein; noch weniger mochten sie für den Anfanger sorgen, der überall Zweideutiges findet, wie solches wirklich in der ersten jener Virgilischen Stellen und sonst manchmal vorkommt, z. E. bei Cäsar: Eundem omn*is* (für omn*es*) fortunae exitum laturos. Übrigens bedarf es vermuthlich für Wenige der Erinnerung, daſs diese Form des Accusativ bloſs solche Wörter angeht, deren Genitive im Plural durch das hier schon eingeschobene i um eine Sylbe wachsen. Denn die anderen Beispiele, wie homines, voces, gaben eben weiterhin die Analogie zu omnes u. dergl., so wie nach der Ähnlichkeit der adjectivischen Genitive auf *ii*, wie in egregii, dubii, erst in der letzten Zeit August's auch die Substantive Visellii, mancipii statt des allgemeinen älteren Viselli, mancipi aufkamen. Hiegegen hat man zwar neuerlich ein Beispiel eines Ennischen Verses vorgebracht: Tarquinii corpus bona femina lavit et unxit. Aber dies bis auf Propertius' Zeit einzige Beispiel müſste schon wegen seiner Einzigkeit wegfallen, wenn auch die Lesart nicht durch Donatus' Citation verdächtig würde, oder wenn nicht Tarquinii als Adjectiv behandelt werden könnte, wie bei Virg. Clar*ii* Apollinis. Vgl. Brunck's und Heyne's Vorreden zum Virg. — Andere alte Schreibungen, wie salvom, vòlnus, conponere u. d. sind eher bekannt, lassen sich aber nicht alle folgerecht durchführen.

Der Übergang von laudet schien im Deutschen durch das hinzugesetzte potius des 109 V. erweicht werden zu müssen. Das Lateinische hingegen läſst nach Verneinungen im nächsten Satze das Bejahende hinzudenken, aus niemand ein jemand, ein man, (nicht eben jeder oder alle,) was besonders nach ne herrschend ist; nicht anders im Griechischen.

V. 4. *von Waffen beschwerte*] armis, nicht annis, wiewohl dies, so viel bekannt ist, in sämmtlichen Hschrr. vorkommt. Doch um diese Lesart auf immer ausser Umlauf zu setzen, läfst sich mit wenig Worten nicht abkommen. Gegen die Latinität des Ausdrucks ist allerdings nichts einzuwenden. Auch Prosaiker, obgleich selten, schreiben so, gravis annis, häufiger aetate; nicht weniger die Griechen βαρὺς ἐνιαυτοῖς. Allein weder Lateinisch noch in einer anderen Sprache kann jemand unter den Sechzigern so heifsen, von Alter belastet. Das Alter des Kriegsdienstes dauerte bei den Römern von dem siebzehnten Jahre bis zum sechs und vierzigsten; und traten gleich zuweilen ältere Kriegsleute wieder in die Reihen, so ist das ein Fall, worauf ein Dichter in solchen Darstellungen keine Rücksicht nehmen darf. Hiernach darf auch der Leser hier nicht an einen Evocatus denken, so wie die Sprache an den gewöhnlichen *kaum* funfzigjährigen Veteranus zu denken verwehrt. Zu diesem grammatisch-antiquarischen Grunde kommt ein moralischer, der sich leicht darbietet. Grade das *höhere* Alter ist vielleicht am meisten frei von der Unzufriedenheit mit der bereits weit vorgeschrittenen Gewohnheit des Lebens und von dem Wunsche nach Veränderung, der nur kurzen Gewinn verspräche. Doch, was am meisten bedeutet, es ist hier keinesweges von einem drückenden Gefühl längerer Dauer die Rede, nicht von Empfindungen, die einen gröfseren Abschnitt des Lebens begleiten. Nur von einzelen Stunden vorübergehendes Unmuths durfte der Dichter reden, da er kurz nachher den Wankelsinn solcher Unzufriedenen zur Betrachtung bringt. Sofern ist es hier durchaus *nicht anders als* in der ersten Ode: „Der reisende Kaufmann, in ängstlicher Erwartung des Seesturmes, preiset die ruhigen Gefilde seiner Heimat; sobald der Sturm vorüber ist, bessert er die Fahrzeuge wieder zur neuen Reise." Daher giebt H. hier lauter Zusätze, die sich auf *schnell* wechselnde Zustände aus dem Kreise der jedesmaligen Thätigkeit beziehen, V. 6. 10. 11. Ein solcher Zusatz liegt aber in dem 5 Verse nicht; doch von Kriegsbeschwerden entkräftet kann der Soldat schon gegen die Vierziger sein; daher diese blofs beiläufige Zeichnung niemand für das falsche annis hätte verblenden sollen. Denn die Falschheit dieser Lesart erhellt endlich wol aufs klärste aus V. 29, wo der Soldat mit anderen seiner Denkart sich durch das Vorgeben rechtfertigt, als trüge er seine Beschwerden, um einmal im höheren Alter mit Aussicht auf Lebensgenufs sich in Ruhe zurückzuziehen. Wie hätte so der Dichter, qui nil molitur inepte, denselben Mann gleich anfangs in höherem Alter vorstellen mögen?

Wenn alles dies mit strenger Nothwendigkeit aus einander folgt, so folgt auch, dafs hier H. schlechterdings eines Ausdrucks bedurfte, der, gleich den bemerkten ähnlichen, auf einen besonderen Zustand ging, auf eine hervorbrechende Unlust über Mühseligkeiten, deren Druck auf einige Zeit die oft gröfsere Unbequemlichkeit fremder Lebens-

weisen gegen die eigene in Vergessenheit stellt. Und eben dies spricht die Verbesserung armis rund und deutlich aus. Von der Last seiner Waffen, der Rüstung, des Kriegsgeräthes gedrückt, beekelt der Soldat seinen Stand, wie der Kaufmann, vom Schiffbruch bedroht, den seinigen, u. s. w. Wie viel der Römische Soldat auf und an seinem Leibe trug, und mit welcher Last welche Märsche er machte, wem wäre dies unbekannt? Jene stieg manchmal bis auf einen Centner. Nun nehme man hinzu, dafs die Redart gravis armis eben so Lateinisch, in Prosa wie bei Dichtern gebräuchlich, und das armis im Schriftzuge der schon im Anfange des Mittelalters eingeführten Minuskel fast nicht unterscheidbar ist von annis; und die Muthmafsung gewinnt eine Evidenz, wie sie jeder kritischen Conjectur zu wünschen wäre.

Diese Verbesserung, die erst neuerlich von Eichstädt in einer schönen Zugabe zu Van Ommeren's von Walch übersetzten Vorlesungen als beachtungswürdig erwähnt worden ist, wurde vorhin, selbst von Gesner, so obenhin einem Nescio quis in der Ausg. von Sandby (Lond. 1749. 8.) beigelegt. Aber sie ist weit älter. Sie erschien zuerst namenlos im Jahrg. 1715 der Memoires von Trevoux, also vier Jahre nach Bentley's Ausgabe, der hier einmal einen schiefen Gedanken seines H. grofsmüthig übersehen hatte. Der Urheber derselben ist der um Lateinische Dichter sehr verdiente Franzos Jean Bouhier, wie wir einst bei zufälligem Lesen in Papillon's Bibl. des auteurs de Bourgogne T. I. p. 81 angemerkt haben. Und so möchte denn dieser preisliche Fund hiemit der allgemeinen Aufnahme empfohlen und gegen kritische Antilogiker künftiger Zeit gesichert scheinen.

V. 5. *die Gebeine gebrochen*] Wie auch im Englischen, a broken soldier, und Gebeine nach alter Sprachart vom ganzen Körper, wie membra und bei Griechischen Dichtern γυῖα.

V. 6. *Aber der Kaufmann dort*] auf dem mittelländischen Meere, das er, Waaren tauschend, von einem Ende bis zum anderen durchfährt. Sat. I, 4, 29. Die Südwinde werden bei den Stürmen dieses Meers, vornehmlich des tuscischen und adriatischen, eigentlich erwähnt. Der Kaufmann, mercator, ist der Grofshändler, der meistens in eigenem Schiffe reiset, der ἔμποϱος der Griechen, der sich von dem αὐτοπώλης, für welchen der Römer keinen besonderen Namen hatte, und vom κάπηλος, dem in seinem Laden sitzenden Krämer, institor, propola, cocio, caupo unterscheidet. Begreiflich wollte H. jetzt die letztere Classe nicht brauchen, die sordidos, wie Cicero sagt, qui a mercatoribus mercantur quod statim vendant.

V. 7. *Was ist's denn*] Quid enim, nach dem Griechischen τί γάϱ; S. die von Jacobs gegen ältere Kritiker trefflich geretteten Beispiele Obss. crit. in Anthol. p. 76.

V. 8. *in der Stunde*] Dafs **momentum** hier der **Augenblick** heifse, **punctum temporis**, verbietet schon der Zusatz **horae**. Vielmehr so: Eine Stunde giebt die **Entscheidung**, ob ein schneller, plötzlicher Tod den Kampf enden soll, oder ein fröhlicher Sieg ihn krönen. Richtig wird **Lambin's** und **Bentley's** Lesart **momento aut cita mors** von **Gesner** widerlegt: man mufs nur in seiner Note auf das sehen, was er hat sagen wollen, nicht auf seine Worte, die gewifs einen Druckfehler verstecken. G. hatte ohne Zweifel den Sprachgebrauch in Gedanken, wo der Römer sein **aut** nur einfach vor das zweite Glied der Disjunction setzt, wenn darin das Schlechtere oder Unangenehme zur Wahl geboten wird. **Nunc ineundum certamen est *aut* miserrima servitus subeunda**: nicht ***aut* ineundum**. Diese fast gesetzmäfsige Redart wählt H. hier, wiewohl in etwas ungleichem Falle, wo der schnelle Tod *keinesweges*, wie B. meint, ominos, sondern eher für Wohlthat geachtet wird, in Vergleichung der Todesangst dessen, der lange in Gefahr des Schiffbruches schwebt. Noch einleuchtender wird vielleicht die Sache, wenn wir hinzufügen: das doppelte, logisch kalte **aut**, (**entweder, oder**,) wäre im Lat. sehr gut, wenn hier ein schlichter, leidenschaftloser Ausdruck des Gedankens statt fande; den raschen ethischen Ausbruch der Empfindung würde die erste Partikel ermatten. Auch die Rhythmen dieser beiden Verse entfernen alles Schleppende, wie jedem sein Gefühl sagt. Der vorzüglich schöne Rhythmus des 8 V. wollte übrigens im Deutschen nicht gelingen, aufser in folgender gleichfüfsigen Nachbildung der ersten Hand, die wieder einem anderen Grunde weichen mufste:

Schnell naht Tod in der Stunde sich, oft auch Freude des Sieges.

V. 9. *der Rechts- und Gesetzesgelehrte*] Die würdigen Herren, die nach altrömischer Sitte (Br. II, 1, 103) ihren Mitbürgern erlaubten, täglich theils zu anderer Zeit sie anzugehen, theils gegen Sonnenaufgang in ihr Haus zu kommen, um sie über **was Rechtens** zu befragen, mufs niemand mit denen verwechseln, die in Processen als Anwalte oder Redner arbeiteten; was selbst **Heinsius** z. Ovid. Am. I, 13, 19 und auffallender nachher **Markland** gethan hat. Jene hiefsen **Iureconsulti** oder **consulti**; diese, **causarum patroni, oratores**, später insgemein **causidici**.

V. 12. *Ruft*] Auf die Wahl der synonymen Ausdrücke hier aufmerksam zu machen, ist ein Wink hinreichend. Der Bauer **clamat**; sonst **aiere, dicere**, V. 5. 15. Eben so wird gewechselt mit **fortunatus**, mit **agricola, rusticus** u. s. w.

V. 13. *derselbigen Art*] Alterthümlich, wie im Lateinischen, wo **Caetera de genere hoc** ein mehrmals bei **Lucretius** einschreitender Halbvers ist. Der Sinn ist, nach dem bekannten **huius generis** für **huiusmodi**, oder wie in **Alia id genus**, ganz einfach: **Anderes dergleichen**, was die Menschen so vielfaltig denken und sagen.

V. 14. *Fabius*] Vielleicht derselbe Iurisconsultus, der am Ende der zweiten Satire in einem anderen Charakter vorkommt; hier, wie man aus den alten Scholien sieht, ein geschwätziger Erläuterer stoischer Lehren, die er etwa seinem Rechtssystem unterlegte. So im Vorbeigehn kleine oder gröſsere Lächerlichkeiten zu rügen, hat die Satire mit der alten Komödie gemein. Selbst der erzürnte Iuppiter V. 20 (man sollte einmal aufhören, den höchsten Gott gegen alle Gewohnheit der Römer zu schreiben) muſs sich gefallen lassen, in aufbrausender Leidenschaft als ein bucco zu erscheinen, dergleichen Leute die Römer mit den fungi, fatui und bardi in eine Kategorie stellten. Mit dem Gr. *φυσᾶν γνάθους* ist hier nichts ausgerichtet.

V. 15. *Wenn ein Gott*] Diese halb dramatische Zusammenstellung eines Gottes mit den einander beneidenden Menschenklassen haben gelehrte Ausleger als von Maximos Tyrios nachgeahmt bemerkt. Allein Griechen der Art, auch Lukianos z. B. ahmen noch keine Römer nach, und lesen sie sogar selten. Beide schöpften vielmehr solche Wendungen aus älteren Griechischen Mustern, wo diese häufig ist; wie bei Platon in der ähnlichen Stelle T. III. p. 192 Steph. — Zunächst gab die Übersetzung zuerst, der eben noch Kriegsmann. Ein gestrenger Freund aber hielt dies für allzu Lateinisch, und beredete zu der jetzigen Änderung. Andere werden den Latinismus vorziehen, da zur vollständigen Rede nur das einzige war fehlt.

V. 19. *da möchten sie nicht*] nolint, nicht nolunt, wie manche, das dicat vergessend, für besser hielten. Das erstere bestätigten unter etlichen bisher noch unverglichenen Hschrr. zwei Wiener No. 141. 201. und ein Berner No. 21, ein vorzüglicher Codex. Unbegreiflich ist weiterhin die Änderung des Engländers Bowyer: At quis licet esse beatis, Quid c., um eine Verschlingung der Satze anzubringen, die, als oratorischer Stil, der Satire gerade fremd ist.

V. 23. *Weiter*] Von hier geht der Gedanke in gleichsam verschränkten Parenthesen auf eine Art fort, daſs man am Ende des 27 V. ungewiſs wird, ob dort der Satz ganz oder erst halb vollendet sei. Die Worte, ut qui iocularia ridens (denn ridens gehört nach Horazischem Gebrauche, und schon wegen sic, zurück: ne sic percurram, ut qui ridens percurrit ioc. Vgl. Sat. I, 3, 10, oder Bentl. zu I, 8, 32) gehen auf gewisse kurzweilige Erzähler, die im alten Italien, wie im neueren, auf Straſsen und öffentlichen Plätzen Häuflein von Zuhorern versammelten, um sie mit ihren aretalogischen Possen aus dem Stegreif zu unterhalten. An wirklich auf der Bühne gegebene Lachspiele, gewisse Exodien oder Atellanen zu denken, dazu zwingt, ja reizt nicht einmal etwas.

V. 26. *Süſsbrot*] Biscuit und dergleichen Näschereien würde es jetzt heiſsen.

Denn die crustula oder dulciola, die ein mit Honig und anderen Süfsigkeiten (nur nicht mit Sacchar) gemengtes Backwerk waren und zu dem sogenannten opus dulciarium gehörten, pflegten von beiden alten Völkern sehr lecker bereitet zu werden. Wie Erasmus in einem seiner Dialogen meint und ein bekannter Deutscher Pädagog in seinen letzten Lebenstagen ausführte, buk man wol aus solchem Teige die Figuren der Buchstaben selbst, um sie zu Belohnungen des gelehrigen Abeceschülers zu machen. Seltsam ist, wie vernünftige Erklärer auf den Einfall geriethen, in den crustula beiläufigen Spott auf die Bestechlichkeit der Götter zu suchen, da so deutlich von Thoren und Schwachen die Rede ist, denen das Abece der Lebensweisheit durch Scherz und Witz eingeschmeichelt sein will.

V. 29. *Jener betrügrische Wirth*] Diese Stelle hat der Kritik wunderbar zu schaffen gemacht, und in der That nicht ohne Anlafs. Oben hatte H. zweimal hinter einander vier bestimmte Gattungen von Unzufriedenen aufgeführt, den Soldaten, den Kaufmann, den Feldbauer, den Rechtsverständigen: hier, wo ein aufmerksamer Leser nicht anders als dieselbe Reihe noch einmal erwarten mufs, hat sich der letztere allein aus der Gesellschaft geschlichen; ein caupo, ein perfidus caupo, hat den Platz des Ehrenmannes eingenommen, und diesen aus seinem rechtmäfsigen Besitz vertrieben. Das scheint wirklich eine mulier formosa superne, in atrum desinens piscem. So urtheilte Markland in der berühmten, hauptsächlich dem Hor. gewidmeten Epist. critica, die er grade mit dieser Stelle eröffnet, und sie dort ausführlich so wund spricht, dafs seitdem noch andere scharfsinnige Männer ihr Heil an deren Herstellung um die Wette versucht haben. Denn Markland's Verbesserungs-Vorschlag klang den meisten ein wenig stark nach Zauberkünsten. Er meinte nemlich, (damit wir alles möglichst ins Kurze ziehen,) das verderbte PERfidus hic cauPO hätte durch Hin- und Herschieben der mehresten Buchstaben entstehen können aus Causidicus VAFER hic, wobei er zwar den Titel vafer nach den bekannten Parallel-Versen im Hor. seinem Rechtsgelehrten sichert, aber, was man bisher nicht bemerkt hat, dem Iuris peritus, ganz gegen seine Absicht, eine verschiedene Person unterschiebt; ein Irrthum, den Bentley, welchen er hier zur Entscheidung ruft, wol belächelt haben mag. Doch er trägt die abentheuerliche Vermuthung mit so harmloser Laune vor, als Sacra Deo Risui facienda, dafs man ihm für die Entdeckung des Fehlers schon Dank wissen müfste. Und dafs ein Fehler hier verborgen sei, bezweifelten auch die meisten seiner Nachfolger nicht. Indefs Toup, der zunächst in den Curae noviss. ad Suidam (T. IV. p. 189 n. Ausg.) die Schwierigkeit berührte, schafft uns durch figürliche Erklärung des caupo, wie er meint, den Juristen leibhaftig zur Stelle; worauf ihn vielleicht eine

eine Anmerkung Wetstein's zu II Korinth. 2, 17 geführt hat. So gewöhnlich aber der Gebrauch von κάπηλος λόγων und καπηλεύειν in dem angedeuteten Sinne ist, so wird doch jemand schwerlich jemals das einfache κάπηλος oder caupo auch nur für einen Zungendrescher, geschweige für einen Iurisconsultus, der wenig zu reden hatte, sprachgerecht finden: oder man müſste einen Wortkrämer bei uns einen Krämer nennen dürfen. So schien es auch dem Holländer Schrader in seinem an glücklichen Conjecturen reichen liber Emendatt. p. 69. Aber seine Änderung, Providus hic *cautor*, möchte aus ähnlichem Grunde eben so wenig Beifall finden, da cautor schlechthin in jener Bedeutung ganz unstatthaft ist und sein muſs, providus aber wie unbedeutend beiherließe. Nach der Zeit hat De Bosch in der Vorrede zu seinen Lat. Gedichten p. XXIII. den Juristen völlig aufgegeben, und Pervigil hic *campo* miles verändert oder vielmehr verfälscht; wiewohl sein campo, was vorauszusehen war, neuerlich in etlichen Hschrr. sich gefunden hat, woraus dann die neuesten Italiänischen Herausgeber des Dichters Praetidus hic campo miles oder Fervidus in c. m. hervorgelockt haben. Man s. Carlo Fea's Ausg. Rom, 1811. 8.

Jetzt möchte jemand sagen: Wenn also nach den letzteren Ansichten Markland Unrecht hat, oder doch der Rechtsgelehrte entbehrlich ist, warum nicht ohne Umstände bei dem caupo in seiner eigentlichen Bedeutung bleiben? Perfidus ist ja, so gut als sonst malignus, von Alters her das angeborne Beiwort des kleinen Wirthes, der zugleich den Krämer macht. Und daſs ein solcher hier, wo von beständiger Geschäftigkeit und Plackerei des Lebens die Rede ist, recht an seiner Stelle stehe, viel besser als der Rechtsrath, fällt bei einigem Nachdenken bald in die Augen. Kurz von der Sache. Der Jurist gehört hierher ganz und gar nicht, er stände neben den nautae nicht in einer seiner würdigen Gesellschaft. Auch war dessen Geschäft damals durchaus noch kein lucratives; und nur ein solches bedurfte H., wo er zunächst von labor spricht, ja für die gesammelten Güter den gemeinsten Ausdruck braucht, cibaria, Zehrung. Fort also wäre uns der Iuris peritus; H. selbst muſste ihn aufgeben und eine Concinnität fahren lassen, die dieses Ortes nicht war. Allein ist denn nicht der mercator auch davongegangen? oder stehen die nautae gradezu für mercatores? Gegen die Sprache wäre dies eben nicht, wenigstens nach dem weiteren Umfange, den sie dem Worte nauta erlaubt. Indeſs erweckt die Nachbarschaft, worin er mit dem caupo steht, hier andere Gedanken; zumal wenn jemand die Verbindung der nautae, caupones und stabularii in den Pandekten beobachtet, IV, 9, XLVII, 5. So wird endlich zur Genüge entschieden, daſs, wie caupo jetzt in seiner gewöhnlichsten Bedeutung für den Schenkwirth, eben so nauta für den Lohnschiffer stehe; ganz wie es Ulpianus im prätorischen Rechte nahm, für eum qui navem exercet, nicht in der

beigefügten allgemeinen, worin nautae appellantur omnes, qui navis navigandae causa in nave sunt. Und wo gäbe es einen Grund, der den Dichter zwingen konnte, zu seiner jetzigen Absicht mehr als die Hälfte der oben aufgeführten Personen zu gebrauchen? — So viel Redens kostet manchmal, wenn die Kritiker einem Schriftsteller eine Wunde geschlagen haben, um ihre Heilkunst an den Mann zu bringen, der Versuch, die Gesundheit der Stelle gegen allen Argwohn zu schützen.

V. 33. *ihr Beispiel*] Das Einschiebsel, das durch Kürze seine Wirkung thut, sagt im Munde des Dichters: denn dieses Beispiels bedienen sie sich. Andere nahmen es als Rede der Gegner, weniger richtig: Denn dies ist unserer Arbeitsamkeit Beispiel. Übrigens zieht sich freilich die Erwähnung der schlechten Behelfe von Sicut weiter in den directen Ton hinüber, aus dem der Dichter erst V. 36 *herausgeht*, indem er dem Geizigen in das Wort fallt, sein Beispiel gegen ihn selber kehrend, mit einer Stärke, die im Texte durch das relativische Quae, welches bloſse *Fortsetzung* der Rede vorgiebt, so wenig geschwächt wird, daſs man sie in neueren Sprachen nachzuahmen wünscht. Doch so konnte auch der Grieche nicht schreiben: wozu sich grämen, wenn nicht alles mit gleicher Farbe sich nachpinseln läſst?

V. 36. *und das Thier*] Wer lieber Thierchen wünschte, müſste sich entschlieſsen, wann für kurz zu nehmen, wozu sich unser Ohr so wenig bequemen will als in dann, nur, schon, bloſs, ohn' u. dgl., wowohl in wann, in dann, in voll u. dgl. der Vocal selbst keine Verlängerung macht. — Des Jahres Ablauf zunächst *ist ein* ähnliches Bild für das Lateinische inversus annus, und wenig anspruchvoller als das abgelaufene Jahr. Auch vertens hat einen gleichmäſsigen Gebrauch. Daſs H. bei seinem Ausdrucke nicht, wie etliche Commentatoren, an die umgestürzte Urne des Wassermannes denken konnte, sieht man ein, wenn man den alten Sprachgebrauch sorgfältiger erwägt.

V. 37. *mit Weisheit*] Den Vorzug der Lesart sapiens hat Bentley gründlich erwiesen. Er hätte noch eine passende Stelle von Lucilius benutzen können: Sic tu illos fructus quaeras, adversa hieme olim Queis uti possis ac delectare domi te. Denn das delectare se, der fröhliche Lebensgenuſs, gehört ganz eigentlich zu der Horazischen sapientia. Zwar leidet patiens, mit wenigem vorlieb nehmend, spärlich lebend, anderswo von einem solchen Thiere keinen Zweifel; aber hier würde es dem Geizigen, anstatt zur Beschämung, zur Beschönigung dienen, da seine Thorheit eben durch das Beispiel der weiseren Ameise gerügt werden soll, und dem begegnet, was jener im 35 V. von der Vorsicht derselben sagte.

V. 45. *hundert Tausende*] Modii, d. i. Römische Scheffel, denkt man zu die-

serlei Zahlworten so leicht, als anderswo Geld. Gemeint sind hier Besitzer sogenannter Latifundia oder ungeheurer Strecken Ackerlandes, die sich groſsentheils weit von Italien wie kleine Provinzen durch die Römischen Länder ausdehnten. — In hundert, Schultern, eisern und anderen solchen Wörtern, wo so hart gegen einander sich sperrende Mitlauter selbst die gemeine Aussprache erschweren, die die Franzosen unter ihrem Manger verstehen, scheint uns die Endsylbe gleichgültig. In einigen der Art, wie in der Partikel als, wird es sogar wenigen gelingen eine Kürze herauszuhalsen.

V. 47. *Brotnetz*] Römer und, wie aus Aristophanes erhellt, auch Griechen pflegten Brot und mancherlei Mundvorrath in oft groſsen Netzen zu tragen. Unter den Sklaven (venales so selbst in der niederen Prose gebräuchlich) wurde einer damit auf kleinen Reisen belastet, da andere anderes Gepäck trugen. Wie beschämend ist der Gedanke, daſs der unedle Geldsammler sich nur im Falle jenes Brotträgers befindet, indem er für alle saure Arbeit, die ihm die Verwaltung seiner Güter auflegt, am Ende für sich nicht mehr davonträgt, als jeder andere, der müſsig neben ihm her spaziert.

V. 49. *wenn man — einschränkt*] Das viventi im Texte darf nicht mit Cuningam in viventis geändert werden, so gern jemand auch letzteres annehmen möchte, der bloſs der Trivial-Grammatik gedächte. Der Dativ hat sogar einen leichter sich darbietenden Grund als der Genitiv; überdies fehlt es auch ihm nicht an Beispielen, wiewohl zu dergleichen Ein Beispiel hinreicht, manchmal auch keines.

V. 52. *entschöpfen*] wie entnehmen. Das Wort hat, wo wir nicht irren, schon das Ansehen guter Deutscher Schriftsteller für sich; und wir bedürfen oft für den Hexameter ähnlicher, welche die Prosa vermeidet.

V. 53. *vor unserem Kasten*] Dem Kasten, den ein ordentlicher Hauswirth mit Brotkorn wenigstens auf Monatszeit gefüllt im Hause hatte, entgegengesetzt dem groſsen Kornhause oder Getreide-Magazine.

V. 54. *des Nasses*] Liquidi, öfters für aquae. Das Bild ist schön und treffend, und wird von Wieland hier bis zu einer Äsopischen Fabel ausgesponnen: ein Wink, wie so mancher zusammengedrängte Gedanke eines Alten von nachdenkenden Lesern verfolgt und entwickelt sein will, wodurch zugleich die alterthümliche Kürze mit moderner Breite abstechend hervortritt.

V. 58. *Aufidus' Strom*] der heftig daherbrausende Fluſs in Apulien, H'. Vaterlande, statt jedes anderen. Zu der Versbildung bemerke man, wie wenig dem Dichter auch da, wo man rhythmische Mahlerei erwarten dürfte, um Daktylenschritt zu thun ist; ja, daſs von des Stückes Eingange an die Daktylen wie absichtlich vermieden, und alles

Metrische weiterhin dem gewählten Charakter des Ganzen gemäfs, mit weiser Mäfsigung der Kunst behandelt wird.

V. 63. *mit Solchem — thut*] d. h. mit einem solchen Wicht. Im Texte wittern verschiedene Gelehrte eine Unregelmäfsigkeit der Wortfügung, und empfahlen die kleine Änderung miser*am*. Allein dergleichen kleine Emendationen (wie man bekanntlich auch die Verschlimmbesserungen nennt) sind den kleinen Schnitten der Wundärzte ähnlich, nur in den Fällen gut, wo sie nöthig sind. So weit wir mit Römischem Sinne lesen können, scheint es sogar, dafs die Alten im vertraulichen Stil bei illi schon kein Femininum, keine Rückbeziehung auf parti dachten, sondern sogleich einen einzelen Stellvertreter der Classe, die ohnehin nur durch Einen Mund spricht. Es ist aber dann etwas ganz anderes als die vielbesprochene gefällige Nachläfsigkeit, wenn man in *gemeiner* Sprache schon gewohnt war zu sagen, Quid *illi* facias, Quid faciendum *illo*? Nothwendig hingegen dünkt uns am Ende des Verses die kleine Veränderung der Interpunction, die in den meisten Ausgaben libenter mit miserum esse verbindet. Dies giebt einen Ungedanken, vor welcher Gefahr die Alten in hohem Grade sicher sind. Ins Elend, ins Unglück zu rennen, kann man jemand wünschen; ob er es con amore (dies ist genau das Lat. libenter) thun wolle oder con odio, ist seine Sache, die in den Wunsch nicht gehört. Noch mehr. Dies libenter müfste doch nochmals zu facit wiederholt werden, obgleich der Gedanke auch so schief ausfallen würde: Wünsche ihm eben das mit Behagen zu sein, was er wirklich mit *Behagen ist.* Nichts ist übrigens in dieser Stilart üblicher, als ein einzeles Wort in den Anfang des folgenden Verses zu ziehen: wie I, 6, 72. 8, 30. 9, 71. u. a. Es wundert uns, diese Stelle in des Engländers Croft Horace éclairci par la ponctuation (Par. 1810. 8.) unbedacht zu sehen. — Das letztere thut im Deutschen ist ebenfalls aus der Sprache des gewöhnlichen Tons; wie die Lateiner und Griechen ihr facere, *ποιεῖν* und *δρᾶν* da gebrauchen, wo eigentlich ein sein gedacht wird, was grammatisch ohnehin nicht selten wie ein thun betrachtet wird.

V. 64. *ein filziger Reicher*] Wer es gewesen, ist unbekannt; dafs ein Römer, unwahrscheinlich; dafs der Misanthrop Timon, wie ein Scholiast schwatzt, noch mehr. Die Anekdote mag in Rom wenig bekannt gewesen, oder der Mensch nur in einem und anderen Griechen vorgekommen sein. Dahin deutet der Text, und im Deutschen das verlautet. Wem dieser Ausdruck hier nicht ganz an seiner Stelle dünkt, dem wissen wir keinen besseren Rath, als zu setzen wie gesagt wird; nur ist das wegen der Verkürzung von wird kein guter Rath.

V. 66. *Mich zischet das Volk*] Wie im Lateinischen sibilare für exsibila-

re. Einer unserer Leser meinte, Mir zischet wäre vielleicht richtiger. Aber hiefse das nicht, er zischet mir zu, oder giebt mir ein Zeichen durch Zischen?

V. 68. *Tantalus*] Unerwartet und in feierlichem Tone hebt die Erzählung der berüchtigten Fabel von Tantalus an, gleich mit dem Zwecke auf eine moralische Deutung, mit welchem damals noch dergleichen Mythen zu Nutz und Frommen der Jugend erzählt wurden; daher uns die Scholiasten des Homer zuweilen ordentliche Proben dieser pädagogischen Behandlung geben. Dem Gebildeten galten gleichwol alle solche Sagen für veraltete Mährchen, selbst die schreckhaften Darstellungen der Unterwelt, und waren schon seit dem Zeitalter der alten Sophisten nur Kindern noch etwas und Weibern. So wundert sich hier lachend der Geizhals, was ihm doch das Mährchen solle.

V. 71. *schläfst schmachtend du kaum*] Wirklicher Schlaf kommt ihn nicht an, worauf das Beiwort inhians zielt. Oft ist so dormire nur liegen um zu schlafen, wie κοιμᾶσθαι und selbst καθεύδειν, was in Wörterbüchern wol darum nicht steht, weil es sich von selber versteht. Markland bedachte diesen Gebrauch nicht, als er in Sat. II, 3, 234 das dormis in nive Lucana in duras verwandelte; sonst würde er die sogenannte Verbesserung zurückbehalten haben. Was vom Jäger gewöhnlich manere ist, heifst dort dormire, wenn er auch kein Auge zuthut, und alle schöne Parallelstellen machen in dem Falle sein durare nicht im geringsten wahrscheinlich.

V. 74. *ein Nöfselchen*] Das bescheidenste alltägliche Mafs nüchterner Trinker war der Sextarius. Der Kaiser Tacitus trank es, nach Vopiscus, nicht einmal aus.

V. 77. *Tückische Diebe*] Dergleichen Beiwörter sind als unzertrennliche Begleiter anzusehen, wie κακοῦργοι κλῶπες bei Herod. I, 41 u. s. w. Unglücklich änderte daher Fea in der neuesten Ausg., malos, fures, welches durch Sat. I, 4, 3 malus aut fur oder ac fur kaum erträglich wird. Auch mala manus des Diebes ist geläufig im Lateinischen, und so manches ähnliche.

V. 79. *Güter vor allen*] Die frühere Lesart dieses und des vorigen Verses war:

> Deine Behausung plündern und fliehn: dies freuet dich? Wahrlich,
> Solcherlei Güter der ärmste zu sein, das wünscht' ich für immer.

Aber der nicht deutlich ausgeprägte Genitiv, solcherlei Güter, erregte einen Zweifel, welcher von jemand, dem keine vollständige Grammatik des Deutschen zur Hand war, lieber umgangen als entschieden sein wollte.

V. 80. *Freilich*] Wieder eine Wendung, wo der Dichter mit angenommenem Ernst, der sich aber durch das Freilich (At) dem gelehrten Leser verräth, wie zur Rechtfertigung des Geldsammlers auftritt; worauf er dann bald V. 84, ungefähr wie oben

V. 36, mit der strafenden Antwort einfällt. Völlig dramatische Zwischenreden darf man in solchen Wendungen nicht annehmen, wie einige thun. — Im folg. V. soll das von Bentley verworfene adflixit noch immer seine Freunde haben. Es werde ja mit dem Dativ nicht ungewöhnlich verbunden. Allerdings, wie II, 2, 79. Aber solche Parallelstellen beweisen eben, dafs adfligere lecto allenfalls auf ein Anschlagen des Kopfes an die Bettstelle gehen könnte, aber kein bettlägerig sein.

V. 83. *genesen dich schenke*] Es hiefs vorhin, gestärkt dich sch. Der oben gedachte beurtheilende Freund rieth zur Änderung, weil nach den zur Regel gemachten Grundfätzen der Prosodie dich kein Recht habe hier anders zu sein als im folg. V.

V. 86. *Da alles*] Einer von den Hiatus, die wir uns im Deutschen gefallen *lassen* müssen, und auch erträglich, gegen hundert vermeidliche Unerträglich*keiten*, die bei unseren classischen Versmeistern in Überflufs vorkommen. Wenigstens sind der wohlklingendsten Griechischen Prosa solche Verbindungen so wenig fremd, wie *τὰ ἄλλα ἄστρα*, dafs eher *τἄλλ᾽ ἄστρα* dafür befremden würde.

V. 88. *Hoffst du vielleicht*] Diese Verse geben uns im Texte keinen so einfachen Sinn als im Deutschen; und befragt man Bentley und andere Ausleger, so kommt man in Gefahr ganz verwirrt zu werden. Jener macht aus diesen vier Versen eine Frage, indem er At nach etlichen Hschrr. in An verwandelt. Beides wird aber so oft verwechselt, dafs Handschriften keine reine Entscheidung geben können; und man dürfte vor denen auch auf Ac rathen, wenn dies nicht ganz unpassend, nicht einmal Ciceronisch in einem solchen Übergange wäre. Was will aber Bentley mit seinem An operam perdas? Er erklärt nach mancherlei Betrachtungen: An miraris quod te *non* ament cognati, quos tu nulla benignitate conciliare tibi studeas? An potius nihili facis a cognatis amari; et omne, quod ad demerendos eos impendi debet, male locatum et perditum iri putas? quasi si asinum traderes magistro etc. In solchen vielen Worten bleibt aber der Hauptpunkt, auf den es ankommt, im Grunde unberührt. Soll An operam perdas (denn infelix ist blofs verstärkender Zusatz) eine Fragwendung sein, so könnte es nur stehen für An tu operam ***perdere te putas.*** Aber wer spricht so? und wie wenig würde dadurch der Gedanke gefördert? Weit besser also, At in einer seiner beständigen Bedeutungen und ohne Frage genommen: Ei, wenn du — so täuschest du dich in deiner Erwartung s. w. Allein was Bentley bei seiner etwas unklaren Deutung ganz umgeht, nullo labore, wohin damit? Da, wo es steht, verderbt es den Gedanken wieder von anderer Seite. Die Natur ohne ihre eigene Anstrengung? Wie gehört dies, auch wenn es etwas wäre, hieher? Auf tibi aber bezogen, wiewohl auch damit wenig ge-

holfen würde, wäre es von neuem gegen alle Sprachregeln. Doch schon längst hat der gelehrte Torrentius und nachher andere das nullo labore zu si retinere velis ziehen wollen, ohne den Einschnitt zu beachten, der sich nach Quos tibi dat, wenigstens beim ersten Anblick, aufdringen will. Dagegen schreien nun viele, als ob eine solche Wortstellung ohne Beispiel wäre. Mit solchen aber ist ziemlich schnell fertig zu werden. Sogar Ovidius, einige Tage hindurch fleifsig gelesen, wird ihnen manche gute Beispiele ähnlicher Verschrankungen darbieten. Indefs, da wir eben bei Horatius sind, mag schon Sat. I, 5, 72 und II, 1, 60 genügen. Dort, Pene macros arsit turdos dum versat in igni, anstatt Pene arsit, dum macros turdos versat; hier, Quisquis erit vitae, scribam, color, nicht einmal Quisquis erit, scribam, vitae color, statt Quisquis v. c. erit, scribam. Noch weniger befremdend sind dergleichen Hyperbata für jemand, der Ähnliches in der gewöhnlichen Attischen Prosa bemerkt hat, wo es so häufig ist. Aber Bentley erregt gegen diese Wortfolge, die der Gedanke einzig fodert, einen wichtigeren Zweifel. Wenn, fragt er, zusammengehören soll si nullum laborem impendere velis, operam perdas; wie läfst sich doch eine Mühe verlieren, die man niemals anwandte? Dies ist scheinbar genug. Doch eben nur scheinbar. Erstens, sophistisirt B. ein wenig, was dem so scharfsinnigen Denker oft begegnet: dann giebt er uns Spitzsinn für reinen Wahrheitssinn. Wo hätte denn H. gerade so gesagt, nullum laborem impendere? Darauf aber kommt in solchen Wendungen alles an. Zweitens, irrt der grofse Mann gänzlich, wenn er das operam perdere so wörtlich und eigentlich nimmt. Es ist dies eine Art zu reden, die zuweilen so gemeint ist, als wenn wir sagen, Darum gieb dir keine Mühe, statt Erwarte das nicht, Mache dir keine Hoffnung dazu; ja, fast sprichwörtlich, wie wenn Lateinisch Mühe und Öl, opera et oleum, verloren wird, wo noch weniger jemand an die Ölflasche denken wird. Dies alles könnte umständlich und mit Stellen der Alten bewiesen werden, wenn es der Mühe lohnte: doch gesagt mufste etwas zur Rechtfertigung der Übersetzung werden, wo zwar die Worte Ganz ohn' eignes Bemühn völlig eben so auf dem Scheidewege stehen, jedoch ohne dem Leser so viel Arbeit zu machen als das nullo labore.

V. 90. *das grauliche Lastthier*] Im Lateinischen ist es gleichsam ein beständiger Sprachgebrauch, das verspottete Thier, auch bei gleichgültiger Erwähnung, mit der deminutiven Endung zu bezeichnen, asellus. Im Deutschen mag es sich mit dem Beiwort graulich behelfen, wie manche unserer Dichter, um es vor guter Gesellschaft aufzuführen, Grauschimmel gesagt haben. Den Esel im Blachfeld sagten die Griechen von etwas Ungeschicktem, *ὄνον εἰς πεδίον*; daher eben keine Ursache ist mit Baxter an das Marsfeld zu denken.

V. 92. *Setze denn endlich*] Fast mit Lucilischen Worten, aus einem Fragmente, wo dieser für Weisheit erklärt — quaerendae rei finem scire modumque. — Zunächst kann man der Lesart quoque habeas plus, die auch von Markland zum Lysias vorgezogen wird, der gröſseren Deutlichkeit wegen nicht abgeneigt sein. Indeſs vereinigen sich die Hsclirr. vielmehr in dem schwereren cumque, auch sechs seit kurzem bekannt gewordene Englische der Combe'schen Ausg. (Lond. 1793. 4.) und drei unserer Wiener, worunter zwei dumque haben.

V. 95. *Ummidius*] Ob dies Geschichtchen alt oder neu, und wer der Filz war, den H. hier beiläufig in die Unsterblichkeit spielte, erfahren wir nicht einmal aus unseren Scholiasten. An seiner näheren Bekanntschaft wird auch niemand viel gelegen sein. Desto mehr an einer vernünftigen Construction dieses und der nächsten Verse, die bei der gemeinen Lesart Ummidius quidam über die Maſsen hinkt, wie zuerst Bentley scharfsinnig merkte. Dazu gehörte aber wahrlich kein Bentley, zu entdecken, wie der Faden nach vestiret reiſst und die Structur, man möchte sagen, abklafft, auf eine Art, die kaum die lockerste Prosa vertrüge. Wollte man dennoch glauben, der Ton der Sermonen litte so eine arena sine calce, wie Ne facias quod Ummidius *quidam* — ita dives — ita sordidus — *metuebat*, so würde man für einen, der sich nicht mit jeder nothdürftig zusammengerüttelten Redefolge begnügt, einen schweren Beweis zu führen haben. Möchte also immerhin ein Kauz, der mit einer so berüchtigenden Geschichte endete, ein *Quidam* heiſsen dürfen, so wird doch das Relativum zu metuebat durchaus unentbehrlich; man müſste denn ein hic hinter usque einschieben wollen. Gegen B'. glückliche und, wie uns dünkt, wahre Verbesserung, Qui tam, sträuben sich indessen viele, und wirklich muſs jeder, dem moderne Fügungen geläufiger als alte sind, Anstoſs nehmen an der Unterbrechung, die nunmehr durch das Non longa est fabula zwischen qui tam und dives entsteht. Gleichwol hätte B. für diese Folge gewiſs eine gröſsere Zahl guter Beispiele anführen können, wenn er gewollt hätte. Allein hier trifft, was er von seiner Art zu arbeiten in der Vorrede sagt: Non raro data opera brevior fui; partim taedio, ut fieri solet, furtim obrepente, partim consulto viribus parcens et quae in promptu erant opes dissimulans, ut ne ubique iudiciis hominum diffidere viderer, utque stolidi et ad depugnandum parati se inopinantes in laqueos induerent, risum iocumque nasutioribus daturi. Der Übersetzer, der die Emendation vollständig überzutragen suchte, bekennt, daſs er eben so wenig vom Stuhle aufstehen mag, um mehre Beispiele nachzuweisen. Quamquam in hoc genere multos novimus tam - prope dixerim - fatuos, ut, nisi plurimis et simillimis

mis exemplis refutentur, vulgatas sordes in perpetuum praeferre malint.

V. 100. *als Heldin Tyndarisches Stammes*] Vielleicht eine unlängst von Ummidius freigelassene Sklavin, die noch in seinem Hause wohnte (Sat. II, 5, 71), und sich gelegentlich für allen erlittenen Hunger und Ärger, gleich einer zweiten Klytämnestra, rächte. Die Vergleichung mit der alten Heroine, die den Römern nicht ungewöhnlich war (Quintil. VIII, 6, 53), spricht sich hier am Ende des Verses in Griechischer Pracht aus, durch ein nur selten, wie I, 10, 22, vorkommendes fünfsylbiges Wort, Tyndaridarum. Diese Form aber hat bis jetzt viel grammatische Unruhe erregt, und noch nach Bentley's gelehrter Beruhigung hat Cuningham gegen Quintilian's Text (IX, 4) auf Tyndariarum gerathen; ein Zeichen, daſs die Lesart doch noch Stütaung bedarf. Ganz unbedenklich ist freilich der Gebrauch solcher Patronymica da, wo neben weiblichen Namen auch männliche genannt werden, wie etwan in Tyndaridae, Castor, *Helena*, Pollux, oder bei den ähnlichen Fallen im Livius und in den Pandekten, Ptolemaeus et *Cleopatra*, reges Aegypti; Tres fratres, Titius et Maevius et *Seia*. Denn wem könnte einfallen, dort Tyndarides, reginae, sorores zu schreiben? Indeſs der mit Beispielen oft über Gebühr verschwenderische Kritiker verschweigt uns doch ein ähnliches der Fügung, fortissimA TyndaridARUM, und vermuthlich werden andere weiterhin dies Stillschweigen treulich nachahmen. Wo gäbe es auch etwas Ähnliches wie Cleopatra pulcherrimA REGUM Aegypti? oder gar AegyptiORUM! Man sieht, daſs die Rechtfertigung des mannlichen Patronymicons etwas vor dem Ziele stehen bleibt. Vielleicht kommen wir dem Ziele näher, wenn wir annehmen, H. habe durch die kühne, der Sprache nicht gelaufige Verbindung des Namens mit fortissimA desto feierlicher die virago, das Weib mit dem Mannsinne, mahlen wollen. Und hiernach trachtete die Übersetzung, um einigermaſsen das ARUM zum Klange zu bringen, durch ihr Tyndarisches Stammes, oder, was eine Zeitlang als ausdrucksvoller mehr gefiel, Tyndarisches Mannsstamms. Denn die halbbarbarische Form Tyndarus für Tyndareus muſste vermieden werden, da sie den Römern und Griechen um nichts bekannter ist, als Androgus für Androgeus u. dergl. Es unterschieden sich sogar Namen bloſs durch diesen eingeschobenen Vocal, wie Pandaros und Pandareos.

V. 101. *gar*] Das igitur enthält zuweilen einige Heftigkeit des Unwillens. Wie wenn der Römer dialogirt: Non dico id quidem. — Quid dicis *igitur?* Was sagst du *denn?*

Die folgenden beiden Namen gehören allgemein bekannten Schwelgern und Geld-

verprassern. Der zweite steht überall als Repräsentant seiner Classe; Mänius noch Sat. I, 3, 21. u. Br. I, 15, 26. Den letzteren nemlich giebt unser Text mit Bentley und wenigen anderen statt Naevius, der als Knauser berüchtigt war: Sat. II, 2, 68. Was diejenigen meinen, die hier den in der Satire gezüchtigten Geizhals zwischen einen Geizhals und einen Schlemmer stellen wollen, oder aut wie an erklaren, ist nicht allzu wohl zu begreifen. Der Mensch, der so lange auf sich lossprechen liefs, fragt dann, als ob er bisher kein Wort vernommen hätte: Nun, räthst du mir, wie ein Geizhals zu leben, oder wie ein Schlemmer?

V. 103. *zusammen zu paaren*] Dieser Vers hat ein paarmal schwächliche Rhythmen, die eines der wenigen, im Deutschen erlaubten Mittel sind, den sermo pedester nachzubilden, da andere Mittel, die der Römische Dichter sich geflissentlich *erlaubt*, unserer Sprache weniger zu Gebot stehen. Wer solche Verse auf den *handwerksmäfsigen* Ambofs legen und umhämmern will, mufs ~~sich versehen, dafs er~~ nicht von anderer Seite dem Leser schlimmere Unlust errege.

V. 104. *Forthin geizig zu sein*] Hier noch ein Wort über eine Kleinigkeit der Interpunction. Wie kann, nach der bisherigen, der Dichter sagen: Cum veto te fieri avarum? Man sollte denken, bei Dem könnte nicht erst von *fieri* die Rede sein. Nemlich nach Lateinischer und Griechischer Redeweise wird so ein Satz mit dem nächsten nachläfsig zusammengezogen, und dem Leser zugemuthet, zu dem einen sich das Schickliche selbst zu nehmen. Das Wahre ist: es las der Römer, dem überhaupt Interpunction der Art wenig Kummer machte, eine solche Construction ohne Aufenthalt fort. Vgl. zu V. 88.

V. 105. *Zwischen Visellius' Schwäher*] Dieser, erzählt man, hatte einen ansehnlichen Hodenbruch, immanem herniam; Tanais aber war ein Verschnittener. Mit so komischer Anschaulichkeit drückt H. aus, was der peripatetische Weise (Ethic. ad Nic. II, 5 ff.) von der moralischen Hyperbole und Ellipsis lehrt. Ein wenig unverständlich war das natürlich für viele, schon in H'. Zeitalter, zumal wer es in Utica oder in Ilerda las. Die mochten sich denn von ihren Bekannten zu Rom den Commentar dazu geben lassen, grade so, wie heutige Leser eine Note erwarten.

V. 108. *Wie nie doch ein Geizhals*] Mit dieser Rückkehr zu dem Gedanken des Einganges erhält erst das Ganze der Satire seine Abrundung. Man vernichtet den Zweck, den der Dichter durch die genaue Wiederholung der obigen Worte deutlich verräth, und vergifst zugleich seine Grammatik, wenn man mit den meisten Auslegern erklärt: Wie doch niemand, gleich dem Geizigen — oder meint, dafs Nemone in dieser Wendung so ohne ut stehen könne. Doch wer kennt nicht die Structur, Istine misello

puero *at* reponam? Selbst utne ist auf diese Weise üblich. S. Sat. II, 5, 18. — H. leitet eben die Unzufriedenheit mit der eigenen Lebensart aus eingewurzelter Habsucht her, die immer von der Begierde belebt wird, den reichlichsten Gewinn so wohlfeil als möglich einzukaufen. — Im folg. V. lese man nicht *at* potius, sondern *ac*, was vier der obigen Mss. bestätigen.

V. 110. *träget*] Dergleichen gedehnte Endungen, die in Prosa meistens misfallen und in Versen unerfreulich werden, darf doch niemand der Sprache überhaupt verbieten wollen. Sie waren ehmals viel häufiger, nnd müssen es sofort in gewissen Versarten bleiben, deren wir ohne sie uns vollends berauben würden. Die Abwechselung aber von solchen Formen und den verkürzten findet auch in den Alten seit Homer durch eine Menge von Beispielen ihre Entschuldigung. — Das Euter ist ein aus dem Landleben häufig entlehntes Bild, wo von misgönnten Vortheilen des Nebenmenschen geredet wird. Doch statt volleres Euter lese man lieber mit dem Artikel, voller das Euter.

V. 116. *jenes Besiegten, das*] Die Übersetzung hält sich auch hier getreulich an den Text, wo alles zu hoher Treue einladet. Diejenigen irren, die in praeteritum aus einem Pferde einen Menschen machen. So leicht nimmt man aus den equis den auriga nicht heraus. Nur ein Anfänger im Lateinischen könnte fragen, warum H. nicht nach dem equis suos vincentibus so fortfuhr, Praeteritos t. extremos inter euntes. Selten erlaubte sich selbst die tägliche Prosa etwas so Widerwärtiges.

V. 119. *der Lebenden*] Sonst las man vitae zu tempore. Allein cedat sucht etwas, tempore nichts. Wakefield z Lucret. III, 951 wünscht wieder vitae, aber zu satur, weil Lucr. sage, ut plenus vitae conviva recedis. Als ob nicht mancherlei sich sagen liefse. Hätte H. wie Wakefield schreiben wollen, so hätte er für seine Leser zugleich dessen Note beifügen müssen. Denn stand Einmal vitae, so hätte es jeder zu tempore gezogen, oder sich später in den April geschickt gefunden, wie man jetzt täglich von gewissen Lateinschreibern geschickt wird, qui, ut nuper Heidelbergensis puer in exercitio Aeschyleo, caligiNES DIFfundunt antiquis poetis.

V. 120. *Jetzt zur Genüge*] Jam satis est, statt Sed satis est, ein Ausdruck von ähnlicher Farbe wie jener unserige. Er wurde gewöhnlich auch bei den Römern von dem übersatten Esser gebraucht.

Damit dir nicht dünke] Vielleicht erinnert sich mancher, irgendwo die Bemerkung gelesen zu haben, das Gedicht würde ohne die beiden letzten Verse einen schöneren Schlufs gewinnen. Schwerlich hätte, meinen wir, der angeredete Mäcenas und die feinen Weltleute eingestimmt, für deren Cirkel H. zunächst fchrieb. Diese Verse schei-

nen vielmehr zu rechter Zeit einzutreten, um den lästigen Schein einer moralischen Diatribe zu entfernen, den seit der Ankündigung eines ernsteren Tons V. 27 besonders der letzte Theil der Satire angenommen hatte. Überhaupt beschliefst H. gern diese Stücke so mit einem sneer. Vgl. die nächsten drei Satiren und I, 10, 11.

ich habe Crispinus'] eines langweiligen stoischen Moralisten in Versen, der noch dreimal in den Satiren unter diesem Charakter vorkommt, ähnlich dem Stertinius in II, 3, 33. — Das Pronomen ich neigt sich, wo nur einige Gegenstellung es hebt, zur Länge; und was sich so neigt, wird meistens besser lang als kurz gebraucht. Vgl. V. 55. Aber noch wird mit dergleichen einsylbigen Wörtern allzu willkührlich verfahren. Ja, manche sogar das Kunstrichter-Schild aushängende Versmacher scheinen darüber noch wenig anders zu denken als vor 150 Jahren der alte ehrliche Joh. Balth. *Schuppius* zu Hamburg, der in folgender Stelle seiner Anrede an die junge Teutsche Poeten (S. 795 seiner Schriften) also sich vernehmen läst: „Ob das Wörtlein und, der, die, das, ich u. dergl. kurz oder lang seyn, daran ist mir und allen Musketierern in Stade und Bremen wenig gelegen. — Ich bekenne, dafs ich in der Teutschen Prosodie mich nicht überstiegen hab, und hab im Anfange nichts gelesen, als was mir durch einen grofsen Patron communicirt worden. — Jetzt will ich denn, wie der Apelles, so lange hinter diese geringe Tafel treten, bis einer aufstehe, von Hans Sachsens Schuster-Geist regiert, der mir Anlafs gebe, ihm meine Meinung Teutsch und aufrichtig zu sagen."